

## **Bildungsgerechtigkeit: Gymnasien abzuschaffen, wäre der falsche Weg (dradio 26.3.2025)**

Er kenne kein Schulsystem, das so ungerecht sei wie das deutsche, sagte der renommierte Bildungsforscher John Hattie vor einiger Zeit, in einem Interview mit dem „Spiegel“. Schuld daran sei insbesondere die frühe Aufteilung von Viertklässlern auf verschiedene Schulniveaus. Bei vielen deutschen Bildungsexperten rennt er damit offene Türen ein. Auch sie fordern längeres gemeinsames Lernen, Inklusion, das Zulassen von mehr Diversität. Und sehen im starren deutschen Schulsystem den Grund dafür, dass es an Gymnasien weniger Arbeiter- oder Zuwandererkinder gibt, und dass diese auch seltener studierten als in anderen Ländern. Andere Experten verweisen darauf, dass gerade in gemäßigten homogenen Gruppen am besten gelernt werde - und dass Spätentwickler ja jederzeit aufsteigen könnten.

Tatsächlich sind Kinder bereits dann, wenn sie in die Grundschule kommen, höchst unterschiedlich, dank ihrer Gene, der Erziehung durch die Eltern und des sozialen Umfeldes. Dass Schule diese Ungleichheiten beim Start einfach ausradieren kann, ist aber eine Illusion. Weil Schule ein System ist, das Differenz erzeugt und nicht Gleichheit, wie der Erziehungs-wissenschaftler Heinz-Elmar Tenorth sagt. Denn wenn Kinder sprachlich, gedanklich, kulturell bereits über einen Vorsprung verfügen, können sie neue Bildungsangebote ungleich besser verwerten - der bekannte Matthäus-Effekt: "Wer hat, dem wird gegeben."

Trotzdem ist es eine vornehme Aufgabe der öffentlichen Schule, soziale Schieflagen nach Kräften zu reduzieren. Aber tut sie das hierzulande wirklich zu wenig? Ja, vielleicht - aber anders als oft gedacht. Das Wichtigste, das Schule in Sachen Chancengerechtigkeit tun kann, ist nämlich - und das mag zunächst verwundern -, Noten und Abschlüsse strikt nach fachlicher Leistung zu vergeben. Wenn die Lehrerin also zum einen dem lernunlustigen Professorenkind auch dann keine Empfehlung zum Gymnasium gibt, wenn die Eltern dies von ihr vehement einfordern.

Und wenn sie andererseits alles unternimmt, um die Eltern eines begabten Arbeiterkindes für den Wechsel auf die 'Höhere' Schule zu gewinnen. *So wie bei Nobelpreisträger Albert Camus: Sein Lehrer setzte sich vehement dafür ein, dass der Junge nicht gleich ins Berufsleben gesteckt wurde.* Auch deshalb nämlich besuchen Sprösslinge der Oberschicht dreimal so häufig ein Gymnasium wie andere: Weil wohlhabende Eltern keinen Aufwand scheuen, auch das wenig begabte Kind zum Abitur mindestens zu tragen, wenn nicht durchzuboxen. Bildungsfernere Familien aber schrecken auch bei lernfreudigem Nachwuchs vor akademischer Bildung eher zurück.

Neuere Untersuchungen haben auch empirisch untermauert: Eine verbindliche leistungsabhängige Aufteilung beim Übergang zur weiterführenden Schule, so wie in Bayern oder Sachsen praktiziert, verstärkt die Bildungsungerechtigkeit nicht. Sie führt sogar zu besseren Leistungen, bei starken wie auch schwächeren Lernern - weil jede Gruppe angemessener gefördert werden kann.

Mehr Bildungsgerechtigkeit entsteht keineswegs, wenn man die Gymnasien abschafft. Aber schon, wenn man das System durchlässiger macht, also spätere Aufstiege erleichtert. Auch ist es lobenswert, wenn Schulen zusätzliche Sprachförderung und kulturelle Anregung anbieten - und somit herkunftsbedingter Benachteiligung entgegenwirken. Und dann könnte jede Lehrkraft noch selbst etwas tun: Nämlich so unterrichten, dass die Kinder keine Nachteile haben, die wegen ihrer Sozialisation mit freieren, wenig gelenkten Lernformen ihre liebe Not haben.

Ohnehin muss die Frage erlaubt sein, ob das Schielen auf möglichst hohe Gymnasialquoten nicht längst überholt ist. Müssen wir die Besten wirklich nur an die Uni schicken - brauchen wir sie nicht mindestens ebenso in Handwerk und Verwaltung?